

## REZENSION

### SEBASTIAN SUSTECK (Hrsg.) EMPIRISCHE UNTERSUCHUNGEN ZU DEUTSCHUNTERRICHT UND MIGRATION

#### BOOK REVIEW

### SEBASTIAN SUSTECK (Editor) EMPIRICAL RESEARCH TO TEACHING GERMAN AND MIGRATION

**Andrea Hamburg**

*Abteilung für Internationale Handelsbeziehungen, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Universität von Oradea, Rumänien*

[ahamburg@uoradea.ro](mailto:ahamburg@uoradea.ro)



#### Rezension zu:

### Empirische Untersuchungen zu Deutschunterricht und Migration

Sebastian Susteck (Hrsg.)  
Ruhr-Universität, Bochum

Peter Lang Verlag, 2017  
Beiträge zur Literatur- und  
Mediendidaktik 35

ISBN 978-3-631-68112-1 (Print)

*Empirische Untersuchungen zu Deutschunterricht und Migration* ist eine Veröffentlichung des Peter Lang Verlages aus dem Jahre 2017, die in der Serie Beiträge zur Literatur- und Mediendidaktik, Bd. 35 erschienen ist. Die sieben AutorInnen des von Sebastian Susteck herausgegebenen Sammelbandes gehören unterschiedlicher Fachbereiche, unter ihnen findet man Akademiker, wie Dr. phil. Christian Dawidowski, Professor für Literaturdidaktik an der Universität Osnabrück, Dr. rer. soc. Aladin El-Mafaalani, Professor für Politikwissenschaft und Politische Soziologie an der Fachhochschule Münster, Dr. paed. Katrin Rolka, Professorin für Didaktik der Mathematik an der Ruhr-Universität, Bochum, Dr. phil. Sebastian Susteck, Professor für Neugermanistik und Didaktik der Literatur an der Ruhr-Universität, Bochum sowie Mitarbeiter der oben genannten Universität, nämlich Dr. phil. Cornelius Herz, abgeordneten Lehrer und M.A. Sabine Wege, wissenschaftliche Hilfskraft in der Fachgruppe Didaktik am Germanistischen

Institut, bzw. in der Person von Dr. phil. Matthias Jakubanis, Mitarbeiter des Albert-Schweitzer-Gymnasiums, Hürth.

Mit der verstärkten Präsenz des Migrationshintergrundes in Schulen und bei Schülern taucht das Bedürfnis auf, sich mit dem Phänomen zu beschäftigen, die Rollen zu erforschen, die eine Migrationsgeschichte an Schülerseite möglicherweise im Bildungsprozess spielen kann. Die Mitarbeiter des Sammelbandes gehen in ihren theoretischen, bzw. empirischen Studien diesem heutzutage hochaktuellen Sujet nach.

In seinem einleitenden Beitrag, *Deutschunterricht und Migration*, bietet Sebastian Susteck Einblick in den aktuellen Forschungsstand, indem er sich auf Autoren wie Martina Weber, Aladin El-Mafaalani, Jens Schneider, Maurice Crul, Frans Lelie, Ingrid Gogolin u.a. bezieht. Die Problematik der immer stärker ausgeprägten Heterogenität in Schulklassen angesichts wirtschaftlich-gesellschaftlicher, ethnischer und rassistischer Zugehörigkeit der Schüler wird zuerst aufgrund einer Studie Martina Webers aus dem Jahre 2003 mit dem Titel *Heterogenität im Schulalltag* behandelt. Darin nimmt man schulische Bildung durch die Prisma von Schüleräußerungen, Selbstwahrnehmung von Schülern, Lehrermeinungen, all das ethniefokussiert, unter die Lupe. Die Dokumentation betont „wie die Kategorie ethnischer Zugehörigkeit sich beständig vor andere Kategorien zu schieben droht und welche Dominanz sie im Denken der LehrerInnen an verschiedenen Stellen gewinnt, (...)“ (Sebastian Susteck, 2017, S. 11) und das unabhängig von individuellen Sympathien und positiver Beurteilung der betroffenen Schüler. Fazit dieser Bestandaufnahme: Lehrer scheinen kulturelle Differenzen zu dramatisieren und pädagogische Probleme zu ethnisieren, worunter sie selber leiden und wodurch sie sich wegen Kompetenzlücken überfordert fühlen.

In der Sicht von Susteck hat Webers Studie trotz ihrer Verdienste auch manche inhaltliche Unzulänglichkeiten, wie die starken Wertungen durch die Autorin, der Mangel an Beobachtung des schulischen Kontexts, der den Lehrern bestimmte Zwänge aufhängt, die allzu starke Verallgemeinerung der ethnischen Perspektive im schulischen Misserfolg als Ergebnis von Gruppenzugehörigkeit und nicht etwa auch individuellen Aspekten, die Kritik an die Ablehnung durch manche Schulanstalten der ethnisierenden Haltung u.a.

Weiterhin werden in der Studie gesellschaftliche Verwandlungen – nämlich die stellenweise Transformation der „Mehrheitsgesellschaft“ in Minderheitsgruppen – beleuchtet, die sich im schulischen Bereich viel früher zeigen als es in der Gesellschaft sichtbar ist. Laut Statistiken hatte 2013 in Deutschland 21% der Bevölkerung einen Migrationshintergrund, dieser Prozent war unter Kindern bis zu 10 Jahren schon über 33%.

Im nächsten Abschnitt seines Beitrags bietet der Autor in Anlehnung an Ingrid Gogolin einen Überblick über die zwei unterschiedlichen Richtungslinien der interkulturellen Bildungsforschung. Die erste sozialwissenschaftlich geprägte Linie befasst sich mit gesellschaftlicher Vielfalt und ihren Folgen für die Erziehung mit Schwerpunkt auf die Erforschung der Gründe für Benachteiligung. Die andere geisteswissenschaftlich-anthropologisch orientierte Linie behandelt die Problematik des friedvollen Miteinander- und Nebeneinanderlebens von Menschen unterschiedlicher Herkunft. In der Schulpraxis kommen beide Richtungslinien, und zwar komplementär, zur Geltung. Was die Ausbildung der Lehrkräfte betrifft,

sollen diese in den Lehrern dargebotenen Kompetenzen übersetzt werden, mit Lernschwierigkeiten, Problemen von Schülern aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Gruppen wirksam umgehen zu können.

Im Ausklang seiner Einleitung zum Sammelband betont der Herausgeber, dass dieser eher einen sozialwissenschaftlichen als einen geisteswissenschaftlich-anthropologischen Ansatz hat und daher wenig zur Ausarbeitung einer interkulturellen Didaktik beiträgt. Abgesehen von diesem Defizit kann er einen nützlichen Ausgangspunkt für weitere Forschung auch mit quantitativen Methoden bilden.

Der erste Beitrag des Bandes, *Soziale Ungleichheiten in der Schule. Überlegungen zu den Ausgangsbedingungen des schulischen Lernens* von Aladin El-Mafaalani gezeichnet, ist eine soziologische Analyse der Bedingungen für sozioökonomischen Erfolg mit Hinblick auf Bildung und Herkunft. Antrieb und Inspirationsquelle für die Forschungsarbeit in diesem Themenbereich bildete die Feststellung, dass sozialer Aufstieg auch bei ähnlichen Ausgangsbedingungen und -positionen stark herkunftsabhängig vom sozialen Gesichtspunkt ist und dabei wird nicht ausschließlich der Migrationshintergrund gemeint. Verblüffenderweise wird das in der Schulpädagogik und Didaktik nicht berücksichtigt. In Anlehnung an Pierre Bourdieu (1987) meint El-Mafaalani, dass Habitus beim Individuum so stark ausgeprägt ist, dass es instinktiverweise seiner Ausgangsposition ähnliche soziale Konstellationen sucht und diese weiterführt. Wenn die anfänglichen Sozialisationsbedingungen eine strukturelle Knappheit aufgewiesen haben, gewöhnt sich die Person an ein sogenanntes „Management von Knappheit“ (El-Mafaalani, 2014), was eigentlich das Ausbrechen aus diesen Schranken fast unmöglich macht. Auf der anderen Seite gibt es auch das „Management des Überflusses“ (ebenda), das in privilegierten Kreisen betrieben wird. Diese zwei Arten von Umgang mit den Ressourcen ergeben unterschiedliche Handlungsmuster:

Kurzeitorientierung, Nutzenorientierung, Funktionslogik und Eindeutigkeitsmuster stellen typische Aspekte des Managements von extremer Knappheit dar. (...) Es [Management des Überflusses – Anm. A.H.] generiert eine habituelle Prägung, die sich mit den Begriffen Langzeitorientierung, Abstraktionsfähigkeit und Denken in Alternativen umschreiben lässt. (S. 42)

Da der Meinung, dass eine Transformation des Habitus doch möglich ist, analysiert El-Mafaalani die Phasen dieser Umwandlung, nämlich die der Irritation, der Distanzierung und schließlich die der Stabilisierung. Habitustransformation scheint aber bei Individuen mit einem Migrationshintergrund hürdenreicher zu sein, einerseits sollen sie die höhere Bildungsaspiration ihres Herkunftsmilieus, andererseits auch die Loyalitätserwartungen desselben befriedigen. Im Falle von Einheimischen gibt es weder die eine noch die andere.

Im abschließenden Teil seiner Arbeit reflektiert der Autor über das Phänomen der Bildungsexpansion als nationale Strategie für die Bekämpfung der Chancenungleichheit im Bildungssystem und ihre paradoxalen Folgen, wie Bildungsinflation (Entwertung von Abschlüssen), Bildungsungleichheit (größeren Abstand im Bildungsniveau verschiedener sozialen Schichten) und

Kompetenzveränderungen (Unterschied zwischen dem statistisch gemessenen und in Bildungsanstalten wahrgenommenen Kompetenzniveau).

Sebastian Susteck und Sabine Wege zeichnen den nächsten Beitrag des Bandes, *Studierende mit Migrationshintergrund für das Unterrichtsfach Deutsch. Eine Explorative Interviewstudie zu biographischen Hintergründen, Unterrichtsvorstellungen und der Frage nach besonderem Fachpotenzial*, der sich mit Aspekten des Einsatzes von fremdstämmigen Lehrkräften ins deutsche Bildungssystem beschäftigt. Ausgangspunkt bilden dabei die Fragen, ob sich die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft in der sozialen Struktur der Lehrkörperschaft widerspiegeln sollte, bzw. wie relevant eigentlich von schulischer Perspektive der Migrationshintergrund im Sinne von Herkunft lehrerseits sei. Sollte der Migrationshintergrund nicht eher als sozialen Faktor angesehen werden, bemängelt von kulturellen Aspekten?

Schwierigkeiten entstehen nicht aus dem Migrationshintergrund an sich, sondern besonders „durch das Zusammentreffen benachteiligter Lebensverhältnisse und traditionsorientierter Lebensweisen in traditionellen Migrantenumilieus [...]. Dabei bilden soziale und kulturelle Aspekte in diesen Milieus eine Einheit und können entsprechend kaum unterschieden werden.“ (El-Mafaalani u. Toprak, 2011 in Susteck u. Wege, S. 74)

Zurückgekehrt zur Problematik des Migrationshintergrundes im Lehrerkollegium lässt sich feststellen, dass der Einsatz vom fremdstämmigen Personal im Einklang mit der Bemühung ist, Jugendliche für das Akzeptieren kultureller, religiöser, sprachlicher Vielfalt zu trainieren und diese auch unterstützt. Es sollen aber nicht nur Empatie und interkulturelle Kompetenz, über die man mit einem Migrationshintergrund vermutlich, aber nicht selbstverständlich, besser verfügt, sondern auch das Fachwissen in Betracht gezogen werden, das bei den oben erwähnten Lehrkräften geringer sein mag. Die Autoren des Beitrags gehen dem Sujet anhand von Interviews mit Eingeborenen und fremdstämmigen Studierenden des Faches Deutsch nach. Dabei gehen sie von zwei Thesen aus, dass sich das kulturelle und literarische Wissen der Studierenden mit Migrationshintergrund von dem der einheimischen Studenten unterscheidet, es womöglich ersetzt oder ergänzt, dass ihre Sprachkompetenz von der der Studierenden ohne Migrationshintergrund differenziert sei und dass beide Faktoren „wertvolle Ressourcen für den Deutschunterricht an weiterführenden Schulen sein und hier zum Einsatz gebracht werden können.“ (Susteck u. Wege, S. 86)

Diese Annahmen lassen sich aber während der Interviews nicht belegen, was sie aber aufdecken, ist ein grundlegendes Defizit der Lehramtsausbildung in Deutschland, nämlich die unzulängliche Vorbereitung auf einen Unterricht in multilingualen und -kulturellen Klassen und die gleichgültige Haltung multi- und interkulturellen Konzepten gegenüber. Interessanterweise empfinden das die Betroffenen, die mit Migrationshintergrund einbeschlossen, nicht als problematisch.

Aufgrund von spontan geführten Interviews analysiert Matthias Jakubanis in der nächsten Studie, *Literacy im Deutschunterricht: Funktionalisierung von literarischen Rezeptionsprozessen bei SchülerInnen mit Migrationshintergrund*, Möglichkeiten und Wege literarischer Sozialisation von fremdstämmigen

Jugendlichen und weist darauf hin, dass man durch eigene Motivation, Schulerfahrungen und ggf. positive Diskrimination auch in dieser Bevölkerungsgruppe zum Bildungsaufstieg kommen kann. Der Schwerpunkt soll aber nicht mehr auf ästhetisch orientierter Rezeption liegen, sondern auf die Verwandlung vom kulturellen Kapital Lesen und Literatur in soziales und ökonomisches Kapital. Dazu bietet auch die Kompetenzen erzielende curriculare Neuorientierung in Deutschland Unterstützung.

Die SchülerInnen sollen mittels ihrer Lektüreerfahrung, statistischer Erhebungen zu den Besuchszahlen der dramatisierten Fassung des Romans (Franz Kafkas *Der Prozess* – Anm. A. H.) sowie pragmatischer (Interview)-Texte beispielsweise Informationsblätter/Flyer zu den literarischen Vorlagen adressatenbezogen entwerfen und aktualisieren. (...) der literarische Text ist somit lediglich Fokalisierungspunkt, keineswegs Gegenstand intensiver kognitiv-emotionaler oder ästhetischer Auseinandersetzungprozesse der SchülerInnen. (S. 184)

Es soll festgelegt werden, dass ein derart umgestalteter Deutschunterricht nicht nur Jugendlichen mit Migrationshintergrund besser zusagt.

Dasselbe thematische Dreieck Migrationshintergrund – literarische Sozialisation – Deutschunterricht behandelt Cornelius Herz im Beitrag *Mit dem Migrationshintergrund rechnen? Quantitative Operationalisierungen des Sprachhintergrundes und der literarischen Sozialisation in der Literaturdidaktik Deutsch* und setzt sich dabei erstens mit dem Begriff Migrationshintergrund und seiner Definition auseinander. In seiner Untersuchung der Problematik geht er von der Hypothese aus, dass Studierende der Germanistik mit bzw. ohne Migrationshintergrund (ein- bzw. mehrsprachig erzogene Jugendliche) keinen Unterschied in ihrer Haltung Literatur gegenüber aufweisen, nämlich dass sie sie mit dem schulischen Milieu und eher mit Bildung als mit Unterhaltung assoziieren. Diese Vermutung erweist sich aber nicht völlig zuzustimmen: als Ort der Lesesozialisation wird die Schule eher in der mehrsprachigen Gruppe angegeben, während Jugendliche ohne Migrationshintergrund in größerer Zahl ihren ersten Kontakt mit Literatur im Elternhaus erlebt haben. Das scheint aber weniger mit dem Sprachhintergrund als vielmehr mit dem Bildungsniveau des Vaters zusammenzuhängen, so der Autor der Studie.

Über erste Resultate des an der Ruhr-Universität Bochum in der Form von narrativen Interviews geführten Projekts, „Forschendes Lernen“, berichten Sebastian Susteck und Katrin Rolka im Beitrag *Fachkulturen des Deutsch- und Mathematikunterrichts bei SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund. Ergebnisse eines Projekts Forschenden Lernens*. Die Autoren beziehen sich auch auf andere, die Einstellung der Schüler zu unterschiedlichen Schulfächern und deren Kultur (das von ihnen induzierte Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster) thematisierende Studien. Als kleines Defizit lässt sich erwähnen, dass in der Tabelle, die die Befunde der von Ludwig Haag und Thomas Götz unternommenen Befragung zusammenfasst, nicht alle Zeichen erklärt werden, was deren Verständnis und Bearbeitung erschwert. Als Fazit der Untersuchung ergeben sich Feststellungen, die sich auch für die interviewenden Studenten – angehenden Lehrer – als aufschlussreich erweisen, da sie im

Unterricht mit denselben Defiziten schülerseits zurecht kommen sollen als in den Interviews. Unter ihnen nennt man die Artikulationsknappheit der befragten Schüler – Hauptgrund für das Misslingen der intendierten Stegreiferzählungen und das Bleiben der narrativen Interviews unter den Erwartungen der Forscher – unabhängig von der Existenz/dem Fehlen eines Migrationshintergrundes. Eine weitere daher resultierende Feststellung ist, dass die oben erwähnten artikulatorischen und narrativen Probleme nicht mit dem Migrationshintergrund, sondern vielmehr mit dem sozioökonomischen Status und kulturellen Kapital in den Familien zusammenhängen.

Während im didaktischen und politischen Diskurs mitunter der Eindruck entsteht, das Vorhandensein eines Migrationshintergrundes sei ein primärer schulischer Problemindikator, darf daher nicht übersehen werden, dass auch SchülerInnen ohne Migrationshintergrund Beachtung verdienen, wie auch die Gruppe der SchülerInnen mit Migrationshintergrund keineswegs homogen ist. (S. 236)

Die von Christian Dawidowski gezeichnete abschließende Studie des Sammelbandes, *Interkulturelles Lernen in Lehrwerken der Sekundarstufen. Am Beispiel der Darstellung der Türken und der Türkei seit 2009*, analysiert den Umgang deutscher Schulbücher mit diesem Sujet. Während Fremdheit bis zu den 50er Jahren eher als Gegenbild zum positiv empfundenen Eigenbild dargestellt wurde, ist seit den 1970er Jahren ein Wandel in dieser Hinsicht zu vermerken, das Fremde wird komplementär zum Einheimischen. In die sowohl quantitative als auch qualitative Analyse wurden alle im Zeitraum 2009-2014 für die Sekundarstufen I und II in Publikationsreihen oder einzeln in Deutschland erschienenen Lehrbücher für Deutsch einbezogen. Das umfasst 13 Reihen von fünf Verlagen für die Sekundarstufe I und 11 Einzelpublikationen für die Sekundarstufe II, insgesamt 76 Bände, in denen Textstellen mit Hinweis auf das Fremdsein (Merkmale: türk, türkisch, Türke, Türkin, Türkei) unter die Lupe genommen wurden. Die quantitative Analyse ergibt wenige Resultate, da die oben erwähnten Merkmale nur selten vorkommen. Vom Gesichtspunkt der didaktischen Zielsetzung der Lehrwerke lassen sich drei Typen von Umgang mit dem Begriff „Fremdsein“ erkennen: das Merkmal ‚türk‘ wird ohne interkulturelle Absichten; nur informierend, teilweise aber orientalisierend oder informierend und mit literarisch-interkulturellen Absichten dargestellt. Der Autor kommt zur Schlussfolgerung: diese Typologie mit allzu wenigen Beispielen für interkulturelles Erziehen charakterisiert Lehrwerke beider Bildungsstufen.

Auch wenn der oben präsentierte Sammelband eher analytisch als pragmatisch orientiert ist, eine Diagnose ohne zu viel Lösungsvorschläge für die Bewältigung und Verwaltung der aus dem Migrationshintergrund im Unterricht resultierenden Aspekte bietet, bildet er doch einen Meilenstein in der Erforschung der Problematik sowie einen nützlichen Ausgangspunkt für weitere praktikumbezogene Untersuchungen.